

## Predigt für die Trinitatiszeit (12.)

Kanzelgruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit uns allen.

Gemeinde: Amen.

Wir hören Gottes Wort aus der Apostelgeschichte im 3. Kapitel:

- 1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.**
- 2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe; den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.**
- 3 Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.**
- 4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!**
- 5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.**
- 6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!**
- 7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,**
- 8 er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.**
- 9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.**
- 10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.**

Lasst uns beten: Herr Jesus Christus, viele schöne und reich verzierte Türen gibt es an den Häusern Gottes. Doch Menschen suchen mehr als Sehenswürdigkeiten. Vor und in den Kirchen sammeln sich viele Menschen, die Hilfe suchen. Wir bitten dich, öffne uns jetzt den Schatz deines Wortes, dass es uns im Hören neue Kräfte schenkt und wir heil werden an Leib und Seele.

Gemeinde: Amen.

Not trifft Gebet.

So könnte man diese Geschichte nach dem ersten Hören überschreiben. Der gelähmte Mann, der an der Tür des Tempels bettelt, trifft auf die beiden Apostel, die zum Haus Gottes gehen, um zu beten. Das geschieht nicht zufällig. Die sich im Tempel zum Gebet versammeln, die werden auch ein Empfinden für die Not anderer haben. Vor mancher Kirchentür am Dom in Münster oder Köln sitzen auch heute bettelnde Menschen. Was uns hier erzählt wird, ist einerseits sehr alltäglich. Täglich trug man den Gelähmten an den Eingang zum Tempel, täglich konnte man Petrus und Johannes zur Gebetszeit eben dort sehen. Der da bettelte, wird nicht der Einzige gewesen sein, der die Vorbeigehenden um eine milde Gabe bat. Die Apostel waren nicht die Einzigen, die regelmäßig im Tempel beteten. Es waren viele, die bettelten, und viele, die beteten. Aber aus den Vielen treten uns einmalig dieser eine gelähmte Mann und Petrus mit Johannes sehr groß und deutlich, wie in einer Nahaufnahme, vor Augen.

Was mag durch diese Geschichte mit uns geschehen, die wir sie heute hören? Vielleicht denkt mancher an den Mann, der ihn in der Fußgängerzone um ein paar Euro bat. Was geht uns durch den Kopf, wenn wir einen Menschen, etwa ohne Beine, auf seiner Decke sitzen sehen? Eigentlich sollte in unserem Land doch keiner betteln müssen, der Staat sorgt doch für eine mindeste Unterstützung – oder? Sind da nicht ganz andere zuständig und könnten viel besser helfen als ich? – Oder spielt da einer die Not nur vor? Die Mitleid erregende Wunde oder der Hund als letzter aber Hunger leidender Freund gleich neben dem Hut – alles nur eine Masche? Immer wieder hört man von Bettlern, die sich enorme Reichtümer angesammelt haben mit einem für manche hart Arbeitenden traumhaften Stundenlohn. – Oder soll ich einfach etwas geben? Dann habe ich wenigstens was getan. Ein paar Euro tun mir nicht weh, dafür geht es mir, das heißt meinem schlechten Gewissen, schon besser. Manch einer weiß nicht, wie er es richtig machen soll, wenn er einen Menschen trifft, der bettelt.

Und auf der anderen Seite? Wie geht es dem Bettelnden, der da unten am Wegesrand auf seiner Decke sitzt und die Hand aufhält? Weil es damals keine Sicherung zum Lebensunterhalt gab, waren Blinde und Lahme darauf angewiesen zu betteln. Angewiesen – das ist wohl das für den Gelähmten zutreffendste Wort. Er war

wirklich in allem auf Hilfe angewiesen. Er konnte sich nicht einmal ein paar Schritte ohne Hilfe anderer bewegen. Er wurde zum Tempel getragen und er wurde wieder nach Hause getragen. Um alles musste er bitten, sei es, wenn er etwas trinken wollte oder wenn er zur Toilette musste. Dabei kann ein Mensch verstummen und abstumpfen, sich nicht mehr als Mensch sehen. Wie schwer fällt es uns oft schon, wenn wir in kleineren Dingen um Hilfe bitten oder Hilfe annehmen müssen. Alles, nur nicht auf andere angewiesen sein, das ist der Leitsatz für viele. Unser Bettler mag sich würdelos fühlen, ist er doch schon immer und für alle Zukunft zurückgeworfen auf seine Decke, reduziert auf seine ausgestreckte Hand, angewiesen auf die Hilfe und Gaben anderer. Würde es verwundern, wenn ein Gelähmter dann sagt: „Das ist kein Leben!“?

Wir ahnen schon, dass es mit dem Almosen allein nicht getan ist. Natürlich bittet der Bettler um eine milde Gabe. Was soll er sonst auch machen? Selbstverständlich braucht er etwas zu essen und das kostet Geld, aber menschenwürdiges Leben ist mehr. Satt und sauber, das ist für manche schon viel, aber es ist eben nicht alles. Die Hilfe in der Not ist auch eine Sache des Geldes und doch bleibt das Geben von Geld durchaus zwiespältig. Es kann einen Menschen auf seine Hilfsbedürftigkeit reduzieren, es kann ihn auf Dauer zum Almosenempfänger machen, seine eigene Initiative ersticken, seine Kräfte lähmen und eben nicht mobilisieren. Wenn also – egal welches Elend gerade in den Blick kommt – immer wieder und zuerst nach Geldmitteln der Gesellschaft gerufen wird, so ist das zu einem Teil für akute Not richtig. Und doch bleibt es zwiespältig: Die Lähmung bleibt und verfestigt sich. Der notleidende Mensch kommt nicht selbst in Bewegung, sondern bleibt der Versorgte. Einerseits aufgefangen im sozialen Netz, bleibt er andererseits auf Dauer auf sein Elend festgelegt.

Da eröffnet sich nun in der Geschichte ein anderer Weg. Als der Mann am Wegesrand die Apostel um eine Gabe bittet, blickt Petrus ihn an und sagt: **Sieh, uns an**. Der Bettler sah offensichtlich zu Boden, er hielt nur die Hand auf und bat um Geld. Petrus aber sieht ihn an. Er will den Menschen ansehen und er will von dem zu Boden blickenden angesehen werden. Damit wird die Schiefelage, hier der Empfänger – da der Geber, hier unten – da oben, aufgehoben. Die Festlegung, dass das, was ist, auch künftig so bleiben muss, wird durchbrochen, da wo ein Menschen den

anderen als Menschen ansieht. Wenn uns also ein Mensch in Not vor Augen kommt, wird immer das die Frage sein: Gelingt es uns, in ihm den Menschen zu sehen, ohne ihn festzulegen? Gelingt es uns eine Beziehung zu knüpfen, die verbindet? Können wir einander als Menschen begegnen, ohne das Gefälle von Geber und Empfänger zu verstärken?

Dann kommt dieser merkwürdige Satz: **Silber und Gold habe ich nicht.**

Das lässt uns aufhorchen. Hatten Petrus oder Johannes nicht ein paar Münzen in der Tasche? Wie stand es in der jungen Gemeinde in Jerusalem mit der Unterstützung für die Armen? Es heißt, dass einige Häuser und Gut verkauften, um mit dem Geld Arme in der Gemeinde zu unterstützen. Da wären nicht ein paar Denare für einen Bettler übrig gewesen?

**Silber und Gold habe ich nicht.** Die Kirche oder eine Gemeinde kann sich wohl kaum hinter diesem Satz verstecken, mag sie noch so sehr von Finanzsorgen geplagt sein. Die erste Gemeinde in Jerusalem jedenfalls ließ sich die Armenpflege viel kosten. Welchen Mittagstisch, welche Tafel, welche Kleiderkammer unterstützen wir? Wie hoch ist der Posten, der im Haushalt der Gemeinde hier und heute für Notleidende vorgesehen ist? Nein, wir können nicht mit Petrus sagen: **Silber und Gold habe ich nicht.** Wenn wir Pfarrern ein Gehalt zahlen, wenn wir Kirchgebäude erhalten, wenn wir Orgeln und Glasfenster sanieren, dann müsste auch Geld für Bedürftige da sein – oder?

Vielleicht hat Petrus es auch mehr in diesem Sinn gemeint: Silber und Gold scheinen mir keine echte Hilfe für dich zu sein. Sie lassen dich doch in Lähmung und Elend. Ich habe etwas Besseres für dich. Das, was ich habe, will ich dir geben. Und dann fasst er den Gelähmten bei der Hand und richtet ihn auf und spricht: **Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!**

Und durch das Wort macht der Gelähmte, was er nicht kann, was ihm aber Petrus im Namen Jesu befiehlt: Er steht auf seinen Beinen, er geht umher und lässt seine elende Decke hinter sich. Kurz darauf springt und tanzt er durch den Vorhof des Tempels. Welch ein Wort, oder besser: welch ein Name! Denn in dem Namen des Jesus von Nazareth liegt die Kraft, die das Wort zur Tat werden lässt. Es ist das Wort, das einen jahrelang Gelähmten auf die Beine stellt. Ein Wort, das in dem Kraftlosen neue Kräfte freisetzt. Ein Wort, das dem Mutlosen ungeahnten Mut gibt.

Ein Wort, das den am Boden Liegenden aufrichtet. Ein Wort, das den auf seine Lähmung Reduzierten aus seinem Elend herausholt, ihm sein Menschsein zurückgibt und neues Leben eröffnet. Er kann nun selbst gehen und sich frei bewegen. Welch ein Wort! Das möchten wir auch sagen können.

Doch auch wenn wir solches Wort nicht frei verfügbar, nicht allezeit und für jeden Bedürftigen haben, so ist es doch auch uns in den Mund gelegt: das Wort, das wieder auf die Beine stellt und Genesung von Krankheit schenkt. Oder glauben wir nicht, dass ein Zuspruch und ein Segen im Namen Jesu Christi von Nazareth viel mehr, viel Größeres wirken kann als alle menschliche Hilfe? Das Neue Testament jedenfalls ist voller Verheißungen, dass dem Gebet und dem Zuspruch im Namen Jesu ungeahnte Kraft inne wohnen.

Die Frage an uns aus der Geschichte heißt: Was trauen wir dem Namen und der Kraft Jesu zu – für uns selbst und für andere Menschen in ihrer Not? Das befreiende Wort will zugesprochen werden, sonst erreicht es die Menschen nicht in ihrem Herzen. Es will laut gesagt sein, damit es seine heilende Wirkung an Leib und Seele entfaltet.

Da fehlt es uns wohl oft an verwegendem Mut und kindlichem Zutrauen. Luther hat dazu dies Beispiel gegeben (im Großen Katechismus zum Vater Unser, 2. Bitte): Stellt euch vor, ein König wollte einem Bettler seine Freundlichkeit und Güte erweisen. Eine Bitte habe der Arme frei und der Herrscher wolle ihm alles geben bis zur Hälfte seines Königreichs. Und nun würde der Depp nicht mehr als um ein trockenes Brot bitten?! Das wäre eine Beleidigung für den König. Damit wäre seine große Güte in den Wind geschlagen. Genauso armselig wäre eine Kirche, die sich nur um das Geld sorgte, allein mit Geld den Notleidenden helfen wollte. Der größte Schatz der Kirche ist nicht Silber und Gold. Bedauernswert arm ist die Kirche, die reich an Konten und Gütern ist oder sich nur um ihre Finanzen kümmert. Der größte Schatz der Kirche ist das Evangelium, jenes Wort, das von Sünden und Lasten freispricht, die Lähmung in den Gliedern heilt und Menschen auf die Beine stellt. Dieses Vermögen ist allemal mehr wert.

Die Geschichte lockt uns, Gott zu bitten, so wie hilflos angewiesene Bettler es machen, aber dann auch mit fester Gewissheit und voller Vertrauen auf seine Kraft

dies Wort zuzusprechen, den am Boden Liegenden aufzurichten und zu segnen im Namen Jesu Christi. Wir geben darin mehr, als wir tatsächlich haben, und können uns nur wundern, weil Gott in seinem Wort viel mehr wirkt, als wir ahnen. Amen.

Lasst uns beten: Wir danken dir Herr, dass wir die Geschichte gehört haben von dem Gelähmten, der wieder gehen konnte. Und von Petrus und Johannes, die ihn heil machten durch deinen Namen. Wo wir gelähmt sind, lässt du dies Wort durch deine Boten auch uns ausrichten und stellst uns auf die Beine: Steh auf und geh. Weil dein Evangelium die Kraft ist zu retten, so stärke auch unser Vertrauen auf deine Zusage. Mache uns mutig und frei, dein Wort anderen in ihrer Not zuzusprechen im Zutrauen, dass es nicht leer zurückkommt, sondern tut, was es sagt und ausrichtet, was dir gefällt.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unser Herz und unsere Sinne in unserem Herrn Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

#### Liedvorschläge

Silber und Gold hab ich nicht in: Du bist Herr, Kids 1

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut ELKG 233 / EG 326

Brunn alles Heils ELKG 112 / EG 140

Wohlauf, mein Herze ELKG 230,13-17 / EG 324,13-17

Dein Wort bewegt des Herzens Grund ELKG 144,2 / EG 197,2

Nun freut euch lieben Christgemein ELKG 239,1 / 341,1

Verfasser: P. Karl-Heinz Gehrt  
Hannibalstr. 25a  
44651 Herne-Eickel  
Tel: 0 23 25 / 55 92 22  
E-Mail: [gehart@selk.de](mailto:gehart@selk.de)